

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 16

Artikel: Meine Mutter hatte keine Kinder
Autor: Baerlocher, Adèle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

machung war. Du hast insofern Glück gehabt, als ich zufällig frei geworden bin. Wollen wir nun essen?»

«Wie du meinst.» Ihre Stimme klang befangen.

Es kam zu einer spärlichen Unterhaltung, die etwas Gezwungenes an sich hatte. Sus wunderte sich im Stillen, wie gelassen Kurt blieb. Keine Spur von Verlegenheit. Plötzlich hielt sie diese gespannte Stimmung nicht mehr aus.

«Wann kommt sie eigentlich?» fuhr sie unvermittelt auf.

«Von wem sprichst du denn?» erkundigte sich Kurt harmlos.

Das machte Susann nur noch gereizter. «Bitte verstelle dich nicht länger. Es hat keinen Wert, nachdem ich alles durchschaut habe, auch dieses Doppelspiel hier. Ich weiss um den Grund deiner ‚Geschäftsreise‘, mein Lieber, und es lockte mich, dich . . . Aber nun fehlt nur noch sie dazu.»

Sein Gesicht wurde ernst, ja traurig. Einen Augenblick schwieg er; dann sagte er: «Was deine ungeheuerliche Beschuldigung anbelangt, so weisst du wohl kaum, was du mir damit antust. Alles beruht ja auf einem bedauerlichen Irrtum.»

«Findest du?» unterbrach sie ihn spöttisch. «Was hat es dann zu bedeuten, dass nach Aussage des Portiers der Herr Gemahl bereits ein Doppelschlafzimmer für sich und seine angebliche Gattin bestellt hat?»

Da lachte Kurt fröhlich auf. «Das habe ich auch; das stimmt ganz genau. Und nun höre gut zu!» Und Sus vernahm mit wachsender Beschämung, was Kurt im Sinne gehabt und wie es ihm zumute gewesen, als er ihre Absicht durchschaut hatte.

«Und schau Sus, weil ich merkte, woher dir all dieser blühende Unsinn gekommen war, nahm ich mir vor, dich ein wenig am Seil herunterzulassen und dir die Vorliebe für das Horoskop gründlich auszutreiben. Ob mir das wohl gelungen ist?»

Er sah ihr unglückliches Gesicht und streckte ihr gutmütig die Hand hin. «Ist nun alles wieder in Ordnung, Sus, und wollen wir jetzt diesen Abend richtig zusammen geniessen?»

«Ja», stimmte Sus mit nassen, aber strahlenden Augen bei, «und wenn wir erst oben auf unserm Zimmer sind, will ich dir mit mindestens einem Dutzend Küssen versprechen, dass ich nie, nie mehr ein Horoskop ansehen werde — selbst wenn es insofern wenigstens recht hatte, als es eine Veröhnung voraussagte.

Meine Mutter

hatte keine Kinder

von Adèle Baerlocher

Meine liebe Mutter!

Ich bin sicher, dass Dich noch nie jemand so genannt hat, und Du wärest die letzte, die Anspruch auf diesen ehrenvollen Titel erhöbe. Wer Dich sieht, wie Du so klein, unscheinbar und ein wenig ängstlich über die Strasse huschest, der denkt unwillkürlich: «Das ist eine von diesen zeitlosen, unauffälligen Frauen, die zwischen 40 und 70 Jahren immer gleich aussehen, und die man kaum beobachtet. Man kann sich nicht vorstellen, dass sie ein „Schicksal“ haben, eine ausgeprägte Persönlichkeit, so schattenhaft sind sie . . .» Denn leider leiden viele Menschen an einem Mangel an Phantasie und sind auch noch überheblich!

Unsere Bekanntschaft begann, als ich, ein kleines mutterloses siebenjähriges Mädchen, auf der Treppe sass und weinte. Erstens hatte mir die Handarbeitslehrerin am Morgen gesagt, ich sei ein hoffnungsloser Fall, weil ich das Strickmuster wieder einmal durcheinandergebracht hatte: und als ich daheim unsere Haushälterin um Hilfe angehen wollte, sie war sonst sehr gutmütig, wenn auch ein wenig derb, da rief sie, für so etwas habe sie sicher keine Zeit; ich solle ihr nicht immer unter den Füßen herumlaufen, denn mein Vater habe abends Gäste und das gäbe viel zu tun!

Ich schlich wieder fort und setzte mich auf die Treppe, und das ganze Elend dieser Welt, wie man es in diesem überwältigenden Ausmass nur als Kind empfindet, überkam mich. Ich schluchzte und schluckte und wischte meine strömenden Tränen mit einem mässig sauberen Taschentüchlein ab. Da kamst Du die Stufen herunter von Deiner Dachwohnung, lautlos und huschend wie eine kleine graue Maus, und bliebst bei mir stehen. Im Hause hiessest Du «das Jüngferlein», und man wusste nur, dass Du dich durch irgendwelche Strick- und Näharbeiten erhieltest und immer gefällig warst. Du fragtest mich nach meinem Kummer und ich erzählte Dir alles, stossweise und wahrscheinlich reichlich unklar. Aber Du begriffst sofort!

«Wenn du darfst», sagtest Du, «so komm heute abend um halb sechs Uhr zu mir hinauf. Dann lehre ich dich das Strickmuster, es ist nicht so schwer, wie du denkst.» In diesem Moment erschienst Du mir wirklich wie ein strahlender, rettender Engel. Ich schluckte zum letztenmal, sagte danke und auf Wiedersehen, und pünktlich stand ich am Abend in einer frischen Schürze und mit meiner verknäuelten Strickerei in Deinem Zimmer. Du besahest erstaunlich schöne alte Möbel aus edlem Holz und mit seidener Politur, die Dir sicherlich niemand zugetraut hätte, und es wehte in diesem Raum ein unbeschreiblich anheimelnder Duft nach Bodenwachs und Reseda und Gepflegtheit. Du warst auf einmal nicht mehr das huschende Fräulein; Du hattest eine natürliche Würde, hier warst Du daheim!

Ich lernte tatsächlich an diesem einen Abend das unglückselige Muster, und später folgten noch viele glückliche Stunden bei Dir. Du hattest immer Zeit für mich, und was das bedeutete für ein kleines Mädchen, das um einen stets geistesabwesenden Vater und eine tüchtige vielbeschäftigte Haushälterin herum lebte, das konntest Du wohl kaum ermessen. Oder doch: wahrscheinlich hattest Du das mit Deinem unerträglichen Instinkt sofort herausgefunden und wolltest in eine Bresche springen. Du hattest zwar immer eine Handarbeit in den Händen, aber das hinderte Dich nicht, Dich mir zu widmen. Ich machte meine Aufgaben bei Dir oder ich liess mir etwas von Dir erklären oder wir lasen uns abwechselnd vor. Am schönsten war es, wenn Du mir von Dir erzähltest: Dann tauchte das alte Pfarrhaus auf, in dem Du aufgewachsen warst; lebendig erstand das Dorf. Ich sah die dicken Fliederbüsche in Eurem Garten, die Himbeersträucher und die ordentlichen Gemüsebeete. Ich kannte die rundliche Frau Pfarrer gut, die schaltete und waltete, von jedermann geliebt und angesehen, und ich war die Freundin ihrer sechs lustigen Kinder, die Haus und Garten bevölkerten. Du warst die Aelteste und «hattest es nicht weit gebracht», wie Du wehmütig sagen konntest. Als die Geschwister sich verheirateten und auseinanderstoben, als die Eltern starben und das liebe Haus sich leerte, da zogst Du mit den schönen geerbten Möbeln in das nahe Städtchen, ganz allein . . .

Ich habe Dich nie «Mutter» genannt, und Du würdest das auch erschrocken abgewehrt haben; aber wenn ich abends in meinem Bett lag, so probierte ich das Wort manchmal, und mir schien, es

passte so gut zu Dir, zu Deinen geschickten feinen Händen, deiner leisen Stimme, Deinen gütigen Augen. Du hattest nie einen Mann gehabt, der für Dich sorgte, nie die selbstverständliche Zuneigung eigener Kinder gespürt und doch verströmtest Du Mütterlichkeit in allem, was Du sagtest und tatest. Als Kind kann man solche Dinge nicht aussprechen, aber gespürt habe ich das alles ganz deutlich.

«Sitz dem Jüngferlein nicht zu oft auf», konnte mein Vater zerstreut sagen, wenn ich ihm wieder einmal meldete, ich sei «oben» gewesen; ich sah ihn dann erstaunt und ein wenig beleidigt an, denn ich war überzeugt, dass ich Dir nicht «aufsass», sondern Dir auch irgendwie unentbehrlich geworden war. Ich war ja ein wenig Dein Kind geworden, und ich kam mit allen meinen Erlebnissen, mit allem, was mich bewegte, zu Dir, und Du hörtest interessiert und aufmerksam zu. Ich durfte Dir auch bei vielen Handreichungen helfen, für die ich in unserem Haushalt nie zugezogen wurde: Ich buk mit Dir die herrlichen Zuckerbrötchen nach einem alten Rezept aus dem Pfarrhaus; ich machte mit Dir Quittenpaste und plättete mit vor Stolz glühendem Kopf Deine dünnen Leinentaschentücher.

Du wusstest, wie man selbst einen Bäckerladen herstellt, der schöner ausfiel als alles, was man im Spielwarengeschäft kaufen konnte; jedes Brötchen, jeder Gipfel, jede Torte wurde in Miniaturformat aus Ton geformt, bemalt, lackiert und auf silberne und goldene Tellerchen gelegt, die auch aus Ton waren. Diese ganze Herrlichkeit bekam ich zur Weihnacht und ich konnte mich nicht fassen über dieses fürstliche Geschenk. Der Bäckerladen war eine kleine Sensation, und jedermann, der zu uns kam, staunte über seine Vollkommenheit.

Ich war ein so einsames kleines Mädchen gewesen, aber von meinem siebten Jahre an habe ich das gehabt, was man «eine schöne Jugend» nennt, dank Dir. Manchmal kam auch ein Bub zu Dir, etwas älter als ich: er war Ausläufer in der Nachbarschaft, und du besorgtest ihm alle seine Wäsche und seine Kleider und flicktest ihm alle seine Wäsche und seine Kleider und flicktest seine Socken. Er war ein wenig unbeholfen, aber ich hatte ihn gern, wenn er bei uns sass, mit seinem guten Bauerngesicht und über seine «Kundschaft» sprach. Ab und zu tauchten auch Deine Neffen und Nichten auf von auswärts, und alle liebten

Dich. Aber — ich war froh, wenn sie wieder gingen. Ihre Anwesenheit tat mir ein wenig weh, als ob sie mehr Recht auf Dich hätten als ich!

An meiner Konfirmation sassst Du in der Kirche und lauchtest den Worten der Predigt und den Orgelklängen. Ich bekam von meinem Vater und den Paten Geschenke und fühlte mich sehr erwachsen. Du aber hattest mir für mein dunkles Konfirmationskleid einen kleinen weissen Kragen gestickt mit tausend feinen Stichen und winzigen Festons, mit einem Muster aus runden Löchlein und zierlichen Blättern — ein Wunderwerk. «Die gute Seele» hatte mein Vater gesagt,

und wieder hatte mir etwas weh getan, weil Herablassung daraus klang.

Wenn du aber etwas nicht verdientest, so war es Herablassung. Dir hätte Lob und Preis und Anerkennung gehört — aber das wolltest Du nie. Ich habe Dir nie danken können für alles, was Du mir geschenkt hast: Fürsorge, Wärme, Sicherheit, Verständnis, ein Heim — alles, was eine Mutter ihren Kindern gibt und was ihnen fürs Leben bleibt als beste und gesundeste Basis. Aber sicher hast Du gespürt, was ich in Dir sah: meine Mutter, nicht mehr und nicht weniger.

In Liebe verbleibe ich

Deine Tochter.

Verklingendes Lied

Frühling eilt an mir vorüber,
Blühn und Blust im Lockenhaar:
Habe keine Zeit, zu warten,
grüss mir Wiese und den Garten;
ungeduldig ruft das Jahr.

Ueberall prunkt Fest und Freude,
Fliederpracht und Rosenglühn;
Wolken jagen fern im Blauen,
und im Walde das Ergrauen
wandelt sich zu Gold und Grün.

Sommer eilt an mir vorüber,
Feuermohn im braunen Haar:
Habe keine Zeit zu träumen,
hier und dort mich zu versäumen;
ungeduldig ruft das Jahr.

Mädchen drehn sich durch die Felder,
Korn wiegt sich im Winde weit...
Doch im Busch und Abenddunkeln,
noch bevor die Sterne funkeln,
steht der Schnitter Tod bereit.

Hans Roelli